

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 37 (1959)
Heft: [7]

Artikel: St. Johann im Toggenburg
Autor: Stintzi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konzil wird sich zweifellos mit solchen Fragen befassen müssen. An uns aber ist es, zu beten, daß der Heilige Geist den Heiligen Vater und die Bischöfe des katholischen Erdkreises mit wahrer Großmut und Hochherzigkeit erfülle, damit sie nicht an sekundären Dingen festhalten, wo Wesentliches auf dem Spiele steht. Unterdessen wollen wir selber den Geist christlicher Solidarität pflegen und unsern Glauben durch Werke der Liebe empfehlen. Das ist die einzige Propaganda, die sich vor dem Evangelium verantworten kann.

P. Vinzenz

St. Johann im Toggenburg

Es ist ein gar schönes Ländchen, das Toggenburg. Grüne Matten, freundliche, betriebsame Dörfer links und rechts der Thur, die einem Kanton ihren Namen gegeben hat, ein Tal, das bei Wil sich öffnet und langsam, besonders von Lichtensteig ab, höher wird, um bei Wildhaus, der Geburtsstätte Zwinglis, den Scheitelpunkt und den 1100 Meter hohen Paß zwischen Thur und Rhein zu erreichen.

In diesem Hochtal, viel besucht im Sommer, noch viel mehr im Winter, auf der einen Seite das Säntis-Massiv, auf der andern die Churfürsten, die hier noch lange nicht so wild und unnahbar erscheinen wie vom Walensee aus, liegen zwei Ortschaften, Alt- und Neu-St.-Johann, deren Geschichte eng verbunden ist mit einem ehemaligen Benediktinerstift.

Um das Jahr 1150, so berichtet die Tradition, soll das obere Thurtal bei dem heutigen Alt-St.-Johann an zwei Waldbrüder, Milo und Thüring, gekommen sein, und dies durch einen gewissen Wenzel von Ganterwil. Eine Einsiedlerzelle war also Ursprung eines Klosters, denn bald ließen sich hier Benediktiner aus dem Kloster Trub im Emmental nieder. An ihrer Spitze stand Abt Burkard, den man später als Gottseligen verehrte. Papst Eugen III. war dem jungen Kloster ein großer Gönner. Dasselbe erhielt Güter und Rechte in der ganzen Gegend, so in Neßlau und Bußnang, besaß das Recht der freien Abtswahl, stand unter dem Schutz des Grafen von Toggenburg und erhielt von diesem das Fischereirecht in der Thur.

Als 1468 die Grafschaft Toggenburg an die Abtei St. Gallen kam, wurde der Abt von St. Gallen Schutzbvogt über das Kloster Alt-St.-Johann. Aber schon bald brach der Sturm auch über das Kloster im obern Thurtal herein: in der Glaubensspaltung zerfiel der Konvent. Der Abt mußte nach dem friedlicheren Vorarlberg flüchten, wo das Kloster die Pfarrei Götzis verwaltete und Güter besaß. Feuer suchte Alt-St.-Johann heim!

Da nahm sich Abt Otmar II. von St. Gallen des Klosters an. Man hegte schon die besten Hoffnungen, da traf ein neuer Schlag den Konvent: ein neuer Brand anno 1626. Und nun baute man nur einen kleinen Teil des Klosters wieder auf, eine bescheidene Propstei. Das eigentliche Kloster verlegte man nach Neu-St.-Johann bei Neßlau. Im Jahre 1680 wurde die neue Klosterkirche zu Ehren des Evangelisten Johannes und des Täufers geweiht.

Es handelt sich um eine prächtige Kirche im Frühbarock-Stil. Aus Roveredo im Trentino holte man den Baumeister, Albrecht Balbierer. Viel bewundert werden das fein gearbeitete Chorgestühl, die originell geschnitzte Kanzel, der prächtige, von zwei Konstanzer Meistern errichtete Hochaltar sowie die Fresken und Altarbilder. Ganz im Geiste der Barockzeit übertrug man auch in dieses Kloster Reliquien von Katakomben-Märtyrern, der heiligen Theodora, Leander und Marinus. 1712 wurde das Kloster in den Kriegen gegen die Zürcher geplündert, lebte aber trotzdem weiter, bis es der Säkularisation 1805 zum Opfer fiel. Und mit ihm auch eine hoch geachtete Schule. Heute dient das Kloster als Kinder- und Jugendheim, und nur die von außen kaum markante Kirche erinnert noch in ihrem reichen, kunstvollen Innern an die «braven schwarzen Mönche», die hier in Gebet und Arbeit Gott gedient hatten.

Paul Stintzi, Mülhausen

Das Erbe der Schwermut

Die Jugend des Dichters Reinhold Schneider

Wo sich der Schwarzwald ungefähr auf der Höhe von Straßburg gegen den Rhein hinunterneigt, liegt die alte Bäderstadt *Baden-Baden*. Ringsum erheben sich Berge und Burgen. Ein mildes Klima und die fast südländisch anmutende Landschaft verliehen der Stadt von jeher große Anziehungskraft. Ihren Ruhm verdankt sie aber den heißen Quellen, die hier dem Erdboden entsprudeln. Schon zur Zeit der Cäsaren und im Mittelalter suchten und fanden Menschen, die an Gicht, Rheuma und ähnlichen Krankheiten litten, bei diesen Thermalquellen Linderung in ihrem Gebrest.

Hier, im Schatten der Burg Hohenbaden, in der einst der selige Bernhard das Licht der Welt erblickt hatte, wurde *Reinhold* am 13. Mai 1903 geboren. Das berühmte Hotel «Messmer» war sein Vaterhaus. Sein Großvater mütterlicherseits hatte einst das Ansehen des Hauses begründet. Der deutsche Kaiser Wilhelm I. pflegte hier seine Ferienwochen zu verbringen. Als Reinholds Mutter noch ein kleines Mädchen war, erhielt es vom alten Kaiser Puppen geschenkt.

Die Familie der *Mutter* stammte aus der Meersburgergegend am Bodensee. Ihre Vorfahren waren Fischer und Jäger der Bischöfe von Konstanz. Der *Vater* hingegen kam aus einem Dorf in der Nähe des sächsischen Freiberg unter dem Erzgebirge. Sattler, Zimmerleute, Gärtner waren seine Ahnen, seit Jahrhunderten auch evangelisch. Dort «der weinumkränzte See, in dem südliche Lichter spielen, und die geistliche Herrschaft, die freudigen Gotteshäuser, die Nähe Habsburgs», hier «der herbe, schwermütige Wald, das Krachen und Knirschen der Stämme, . . . der Schnee, die Hochebene».

Vom Vater ererbte Reinhold denn auch die *Schwermut*, einen Hang zum Düstern und Dunklen, der ihn das Leben lang begleiten sollte und seine Lösung nur unter dem Kreuze fand. In einem Sonett des Dreiundzwanzigjährigen stehen folgende Zeilen: